

Jugend und Eurem Glücke werde ich mich erwärmen. Ich will jetzt verzeihen und segnen!"

Freudestrahlend zeigte Sergius diesen Brief seiner jungen Frau, welche sein Glück theilend ihn umarmte. Jetzt waren auch die letzten Wolken an ihrem Himmel verschwunden. Sie fühlten sich leicht und frei von allen Gewissensbissen. Beide unschuldige Wesen hatten sich deren mehr gemacht, als sie sich selbst gestehen wollten.

„Er wird wenigstens bei der Geburt unseres ersten Kindes bei uns sein,“ sagte er, indem er sein erröthendes Frauchen küßte.

Tatiana war in der That im sechsten Monate schwanger.

Noch am selben Tage fuhren sie nach dem Hause des furchtbaren Alten und knieten, um Verzeihung flehend, vor ihm nieder. Er umarmte sie, segnete sie, war herzlich und theilnehmend. Er bat sie, einige Tage bei ihm zu verweilen.

Das Abendessen, welches er dem jungen Paare vorsehte, war erträglich. Eine Omelette mit Gurken, Kuchen von Buchweizen, Butter, eine Flasche Wein waren auf dem Tische des Geizhalzes nie vorhergesehene Luxusartikel. Wie sehr hatte sich derselbe doch geändert!

Dennoch fühlte Tatiana sich in dem schmutzigen, vernachlässigten Hause sehr bald von beklemmenden Borahnungen befallen. Da gab es keinen Fleck, welcher nicht mit Fliegenschmutz bedeckt war. Fürchtend, die Versöhnung von Vater und Sohn zu stören, unterdrückte sie jedoch ihre Angst und ihren Ekel und wagte es nicht, auf sofortige Heimkehr zu bestehen.

Am frühen Morgen des andern Tages klopfte Jemand an das Fenster des Gemachs, in welchem Sergius mit seiner Frau die Nacht zugebracht hatte.

„Komm schnell,“ rief die Stimme seines Vaters, einer unserer Knechte hat ein prächtiges Reh in der nahen Waldlichtung gesehen.“

Sergius kleidete sich eiligst an, ergriff ein doppelläufiges Gewehr, lud es mit Kugeln, küßte seine noch schlummernde Tatiana und trat in's Freie. Der Morgen war schön, das Wetter gut, Alles lud zur Jagd ihn ein.

Mit Freunden begrüßte er den Wald wieder, in welchem er seine Geliebte zum ersten Mal gesehen hatte. Er athmete wie damals die frische Waldluft und das Aroma der Pilze und Beeren, welche den Boden bedeckten, wollüstig ein. Die Tannenzapfen und die trockenen Waldpflanzen knackten unter seinen Fußsohlen. Ein Hase kam ihm in den Weg. Er ließ dem armen Thiere sein Leben. War er doch selbst so glücklich!

Das angefundigte Reh aber sah er nicht. Warum ging er überhaupt schon auf die Jagd, nachdem er doch erst eine Nacht im Hause seines Vaters zugebracht, seine Tatiana kaum geküßt hatte. Warum hatte er dieselbe in jenem Hause allein gelassen, dessen Aussehen allein genügen mußte, ihr Abscheu zu erregen. Diese Betrachtungen bewogen ihn zur Rückkehr. Er beschleunigte seine Schritte. Schließlich lief er wie ein Kind. In Sicht des väterlichen Hauses angekommen, maßigte er seine Schritte.

Da traf plötzlich ein durchdringender Hülfseruf sein Ohr. Kalter Schweiß überlief seine Haut. Was konnte das sein? In wenigen Sprüngen erreichte er die Umzäunung des Hofes. Er eilte nach dem Thore. Dasselbe war verschlossen. Die schrecklichsten Schmerzensrufe ertönten von Neuem.

Er erkannte die Stimme seiner Frau.

Mit einem Jubelstöße sprengte er die Thüre und sah in der Mitte des Saales seine Tatiana halb nackt auf dem Fußboden liegen. Zwei Knechte hielten sie an Händen und Füßen fest, zwei andere peitschten sie mit Ruthe. Der gräßliche Vater aber, mit blutunterlaufenen Augen und schäumendem Munde, umkreiste wie ein Beseffener sein unglückliches Opfer und trieb zu neuen Schlägen an.

Sergius legte sein Gewehr auf ihn an und drückte los. Die Kugel drang dem rasenden Unmenschen in den Mund und tödtete ihn auf der Stelle.

Die zitternden Knechte aber warfen sich ihrem neuen Gebieter zu Füßen und baten weinend um Gnade. Sergius stieß sie zurück, hob seine in convulsivischen Schmerzen sich windende Tatiana vom Boden auf und trug sie auf ein Bett. Nach einer Stunde erlag sie den erlittenen Mißhandlungen, indem sie ein todttes Kind gebar.

Am nächsten Tage übergab der unglückliche Vatermörder sich den Gerichten. Dieselben sprachen ihn frei.

Seinen Schmerz suchte er jetzt durch Reisen zu stillen, seine Gewissensbisse in dem Gewühl der Welt zu beschwichtigen. Ruhe aber fand er nicht. Die Gesellschaft mied ihn, denn trotz des freisprechenden Urtheils war er verkehmt und für immer gezeichnet. —

Vermischte Nachrichten.

— Ein überschulauer Gutsbesitzer in Mecklenburg hat Veranlassung zu einem recht interessanten Trichinen-Untersuchungsproceß gegeben. Derselbe hatte nämlich im vergangenen Jahre das Unglück, daß seine Schlachtschweine trichinös waren. Um solchen Schaden nicht wieder zu leiden, ließ er seine dießjährigen fetten Schweine so behutsam,

wie es eben ging, bei lebendigem Leibe auf Trichinen untersuchen und da es sich fand, daß zwei davon wieder mit Trichinen behaftet waren, so verkaufte er sie an einen Schweriner Viehhändler, der sie nach auswärts versandt hat. Dem Districtsgensdarmen gegenüber, welcher in dieser Angelegenheit nachforschte, machte der Verkäufer gar kein Hehl aus der Sache. Nach der Anzeige des Gensdarmen schritten die Gerichte ein.

— Frankfurt a. M. Eine drollige Mordgeschichte spielte sich vor kurzer Zeit in einem Dorfe des südlichen Sauerlandes ab. In einem dortigen Wirthshaus lehrte eines Abends ein Orgeldreher ein in Begleitung eines kleinen muntern Affen, der ihm beim Einsammeln der Pfennige gute Dienste leistete. Der Orgelmann muß wohl tüchtig an dem Abend gezecht haben, denn am andern Morgen war seine Rechnung größer als seine Baarschaft. Der Wirth aber machte eine böse Miene zum bösen Spiel, und mit kurzer Ueberlegung konfiszirt er den Affen, bis die Rechnung bezahlt sei. Der Orgelmann entfernte sich, um den fehlenden Rest zusammen zu orgeln, während der Affe vom Wirth unbarmherzig zu Bier- und Brauntweinfässern in den Keller gesperrt wird. Das waren lange, langweilige Stunden für den armen Affen, bis endlich der Wirth in den Keller kommt und eine Flasche Brauntwein zapft, wobei er natürlich von dem armen Gefangenen beobachtet wird. Kaum hatte sich jener entfernt, da hatte der Affe nichts eiliger zu thun, als sämtliche Krähne der Fässer zu öffnen. Das strömt und rauscht in den Keller hinein, daß es eine Lust ist. Nach einiger Zeit kommt der Wirth zum zweiten Male in den Keller, und — patzsch, patzsch steht und geht er bis an die Knöchel in Bier und Brauntwein; im Hintergrunde sieht er das letzte Faß seinen letzten Inhalt auf den Boden ausströmen. Was er gedacht und gesagt, wissen wir nicht; wer aber den Streich gespielt, war ihm sofort klar; deshalb fällt er über den armen Bierhändler her und schleudert ihn in erster Wuth gegen die Mauer, daß er sterbend alle vier Hände von sich streckt. Kaum ist die That geschehen, da erscheint der Orgelmann, um seinen Affen einzulösen. Das gab nun böse Gesichter und heftige Worte von beiden Seiten. Kurz, man verständigte sich nicht, es kam zum Proceß, und der Wirth mußte einen Schadenersatz von 200 Thalern leisten.

— Der Bierverbrauch in Bayern beläuft sich jährlich im Durchschnitt auf 284 Liter für den Kopf. Die Väter trinken für Kind und Kindeskind. Mehr getrunken wird in Nürnberg, wo 401 Liter, in München, wo 570 Liter und in Ingolstadt, wo sogar 1000 Liter jährlich auf den Kopf kommen.

— In Paris trägt man jetzt heizbare Schuhe. Die Erfinder Mandarin u. Compagnie haben sich auch ein Patent in Preußen auf drei Jahre geben lassen.

— Ein allerliebsteß Hiftörchen wird uns aus dem kleinen an der preussisch-polnischen Grenze belegenen Städtchen G. berichtet, zu dessen besserem Verständniß wir die Bemerkung voranschicken, daß es unter der dortigen jüdischen Bevölkerung Sitte ist, daß bei Heirathen die Mitgift von Seiten des Schwiegervaters dem Bräutigam am Tage der Hochzeit, kurz vor der Trauung eingehändigt wird. Wir befinden uns im Hochzeits Hause eines jüdischen Brautpaares, wo bereits alle Vorbereitungen zum Beginn des feierlichen Aktes der Trauung vor dem jüdischen Geistlichen getroffen sind. Die Hochzeitsgäste sind versammelt und der Trauhimmel aufgestellt. Es fehlte eben nichts, als die Auszahlung der Mitgift an den Bräutigam. Jetzt winkt der Brautvater seinem Schwiegersohn in ein Nebengemach, und überreicht diesem die versprochene Mitgift in einer Papiergeld enthaltenden Brieftasche. Dieser, mit der gewöhnlichen Sorgfalt eines Kaufmannes, öffnet die Tasche, zählt das Geld und siehe da: an den Häuptern seiner lieben Hundertthalerscheine fehlten ihm fünf theure Häupter. „Aber lieber Schwiegervater,“ wendet er sich an diesen, Böses ahnend, hier sind ja nur 1500 Thaler, und ich erhalte doch laut Abrede 2000.“ „Nun, nun, mein lieber Sohn, 1500 Thaler sind auch viel Geld bei diesen schlechten Zeiten, überhaupt ist meine Tochter unschätzbar, wer kann behaupten, daß sie 1500 oder 2000 Thaler werth sei. Wir werden übrigens morgen weiter reden über diesen Punkt. Jetzt, lieber Sohn, kommen Sie, der Geistliche ist bereit zur Trauung.“ „Er mag bereit sein,“ lautete die entschiedene Antwort des Ehestandskandidaten, „aber nicht ich. Ich erkläre Ihnen, daß ich nicht eher unter den Trauhimmel schreite, als bis die 2000 Thaler voll in meiner Hand sind.“ Der Schwiegervater, der solchen Entschluß nicht erwartet, hofft mit Hilfe seiner Tochter den Schwiegersohn zu begütigen und ruft zu diesem Zwecke die Letztere in das Zimmer, mit wenigen Worten ihr den Sachverhalt auseinandersetzend. Doch die zärtlichsten Liebesblicke der holden Braut vermögen die merkantile Standhaftigkeit des Geliebten nicht zu erschüttern. „Kein Geld, keine Trauung!“ blieb die Parole des Schülers von Hansemann. — Großes Tableau! — Da unterbricht die holde Braut die unheimliche Stille und dem Gehege ihrer Perlenzähne entquillen die liebebegeisterten Worte: „Weißt Du was, Vater, gib ihm das ganze Geld, er wird, so Gott will, kein Glück damit haben!“

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.